

Raimund Perkonigg

Kein Büchsenlicht

Ein Semmering-Krimi

© 2026 Raimund Perkonigg

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN SOFTCOVER: 978-3-99203-200-6
ISBN E-Book: 978-3-99203-228-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugäng-
lichmachung.

EINS

Jetzt, im Spätherbst, war es am gefährlichsten. Das Laub verdeckte die Stolpersteine und was sonst noch einen Radler zu Sturze bringen konnte, wenn man zu schnell, oder im falschen Winkel darüberfahren wollte. Hubschi wusste das und war dementsprechend konzentriert unterwegs. Die Kunst besteht darin, das Tempo gut zu kontrollieren, dabei aber ja nicht den Reifen zu blockieren und dann im richtigen Moment die Bremsen ganz zu lösen, um mit genügend Schuss über die Hindernisse zu kommen. Seit er den Unfall mit dem Reh gehabt hatte, der ihm einen Riss aller Bänder an der rechten Schulter und dem Tier, wie er hoffte, den Tod gebracht hatte (was er nicht wusste, weil das Reh nach dem Zusammenstoß in den Wald gerast war), saß ihm bei den steilen Abfahrten doch immer ein wenig die Angst im Nacken.

Natürlich war es wieder zu spät geworden. Dass die Dämmerung schon eingesetzt hätte, wäre eine euphemistische Umschreibung der Tatsache gewesen, dass es eigentlich schon finster war. Warum musste man auch immer auf die Scheiß-Winterzeit umstellen? In der Früh kann es ruhig dunkel sein, da muss man sowieso in die Arbeit, aber dass man nachmittags, um halb fünf, ein Wildschwein kaum mehr von, sagen wir einer Kuh, unterscheiden konnte, empfand Hubschi als Provokation. Aber jetzt hatte er es ja gleich geschafft. Zwei Kehren noch und der Wanderweg, vulgo Single Trail, wie die Jungen heute sagen, würde in die Auffahrt der Kirche und damit mitten

im Ort enden. Elegant driftete er also durch die vorletzte Kurve, um dann vor der letzten noch einmal ordentlich zu beschleunigen. Aber vielleicht hätte er jetzt doch nicht darüber nachdenken sollen, ob man aktuell noch von ausreichendem Büchsenlicht reden könnte, also ob jetzt bei ausgestreckter Hand noch ein roter Faden von einem grünen zu unterscheiden wäre, denn jetzt ging die Post ab. Unvermittelt frontal über den Lenker. Das Rad folgte wenig später, wie er am harten Schlag auf den Helm spürte. Und dann war es wie immer in solchen Fällen: Zuerst konnte er sich gar nicht rühren. Der Atem blieb weg, alles schmerzte. Das kannte er ja schon. Da war es am besten, mal eine Minute liegen zu bleiben und zu versuchen, wieder Luft in die Lungen zu bekommen. Dann langsam sich aufrichten. Vorsichtig Arme und Beine bewegen. Aufstehen. Das klappte alles, also konnte es nicht so schlimm sein. Die Radlerhose war am rechten Knie zerrissen, aber das bisschen Blut, das da raussickerte, war zu vernachlässigen. Die Schulter schmerzte zwar, aber er konnte den Arm heben, zumindest ein paar Zentimeter. Fazit: Noch mal alles gut gegangen.

Jetzt wollte er aber sehen, was ihn da so unvermittelt zu Sturz gebracht hatte, und das Ding entfernen. Mussten ja nicht unbedingt noch drei andere Kollegen ihre Flugfähigkeiten unter Beweis stellen. Scheint ein knüppeldicker Ast zu sein, dachte er, jedenfalls lag da so etwas, mit Laub verdeckt, quer über den Weg. Hubsi schaufelte mit den Händen das Laub auf die Seite. Dabei stellte sich heraus, dass der Ast auf der einen Seite fünf Finger dranhängen hatte, auf der anderen mit einem Rumpf verbunden war, der, in einer tiefen Mulde, direkt neben dem Weg lag und ebenfalls mit Laub überschüttet war. Oben am Rumpf war ein Kopf. Der Kopf gehörte dem Dr. Robert Mühlrad,

dem Pächter des Jagdreviers Pinkenkogel, wie Hubsi anhand der überaus markanten Ohren trotz der Finsternis unschwer feststellen konnte. In den Mund des Herrn Doktor hatte jemand einen Tannenzweig gesteckt, quasi Weidmanns Heil!

Hubsch schaufelte schnell wieder Laub über die Leiche, humpelte zu seinem Fahrrad, schob es bis zur Straße, stieg auf, wobei er schon ein bisserl jammerte, und zischte ab. KTM ist halt doch eine Qualitätsmarke. So ein kleiner Unfall macht dem nichts aus.

Zu Hause im Badezimmer begutachtete Hubsi den Personenschaden etwas genauer. Neben dem aufgeschundenen Knie gab es noch eine Abschürfung auf der Wange und einen Bluterguss am rechten Oberarm. Das würde morgen vermutlich einen schönen blauen Fleck ergeben. Der Knöchel war zwar etwas beleidigt, gebrochen war aber nichts. Hubsi stellte sich unter die Dusche. Dann machte er sich ein Bier auf und rief die Stefi an.

ZWEI

»Zwei rehbraune Augen hat mein Schatz«, plärrten die Zillertaler Zipfel am nächsten Morgen um halb sieben aus dem Handy von Gruppeninspektor Hubert Zottl. Ohne die Augen zu öffnen, griff er nach dem Mobiltelefon, hob ab und sagte:« Guten Morgen Frau Chefinspektor!«

»Guten Morgen Hubert«, erwiderte seine Vorgesetzte. »Das heißt, so gut ist er gar nicht, ich ruf dich so zeitig an, weil die Kollegin Schois hat vor einer halben Stunde, beim Waldlauf am Pinkenkogel, eine Leiche entdeckt. Die Schois und ich sind schon dort und du auch in zwei Minuten.«

»Das heißt nicht mehr Waldlauf, sondern Trail Run«, hielt Hubsì dagegen, »und außerdem: Wo am Pinkenkogel, der ist groß, und zwei Minuten geht sich sicher nicht aus, so lange braucht ja schon die espressomaschine zum aufheizen.«

»Am Wanderweg, der bei der Kirche rauskommt, gleich bei der zweiten Kurve, und jetzt hast du nur mehr eine Minute.«

»Jawohl, Frau Chef.« Hubsì deutete ein Salutieren an, was im Liegen unter der Decke gar nicht so einfach war, und rollte sich aus dem Bett. Er drückte den Einschaltknopf der Kaffeemaschine, bevor er ins Badezimmer ging. Zwölf Minuten später war er am Tatort.

»Morgen Stèfi, Morgen Birgit, na wieder mal ein Wiener, dessen Herz unsere Höhenlage und unsere steilen

Wege nicht vertragen hat?»

»Morgen Hubert, ziemlich lange Minute, und wie schaust du schon wieder aus?«, erwiderte seine Chefin, »der Kratzer und der blaue Fleck im Gesicht.«

»Balkontür übersehen. Also was haben wir?« »Deine Wohnung hat jedenfalls keinen Balkon, wenn ich mich recht erinnere, und deine Hütte auch nicht«, konterte die Frau Chefinspektor, »und was wir haben, schaust du dir am besten selber an. Jedenfalls keinen verunfallten Hauptstädter, es sei denn, er hätte sich im Sterben noch schnell im Laub eingegraben. Außerdem glaube ich, dass der Herr Dr. Mühlrad in Wiener Neustadt gewohnt hat und nicht in Wien, der Mühlrad ist nämlich unsere Leiche.« Die Scherz machte einen Schritt zur Seite, sodass Hubsis freie Sicht auf den Fundort hatte. Jetzt, wo die Leiche ganz ausgegraben war, war die Todesursache auch nicht zu übersehen, ein Geschoß hatte den Unterbauch getroffen, so dass die Gedärme aus der Bauchdecke heraushingen. »Schaut genau so aus wie damals bei der Kuh vom Jägersberger«, musste der Hubsis unwillkürlich denken. Der Mühlrad hatte nämlich vor einiger Zeit überregionale Berühmtheit erlangt, weil es ihm gelungen war, bei einer nächtlichen Wildschweinjagd drei Kühe vom Jägersberger Franz, dem Mann von der Gemeindesekretärin, anzuschießen. Drei! Also eigentlich hat er nur zwei angeschossen, die Lotta und die Zita, weil eine, die Susi, hat er so gut getroffen, dass ihr die ganzen Gedärme herausgehängt sind und sie gleich an Ort und Stelle verendet ist. Und der Hubsis hat dann die ganze Geschichte aufnehmen müssen. Und dabei natürlich amtliches Gesicht machen und blöde Bemerkungen verboten, aber das ist ihm schon schwergefallen. Jedenfalls sind der Kuh damals die Därme genauso herausgehängt, wie sie jetzt dem Mühlrad rausgehängt

sind. »Dass man eine Kuh mit einem Wildschwein wechseln kann, lass ich mir ja noch einreden, ausreichender Alkoholkonsum vorausgesetzt, aber hat er jetzt nicht einmal mehr gewusst, wer er selber ist? Und hat er sich deshalb selbst erlegt, quasi Selbstjustiz«, hat der Hubschreiber deshalb jetzt einen auf lustig gemacht.

»Dann wäre er aber auch noch ein begnadeter Zauberkünstler, Spezialgebiet: Sachen verschwinden lassen«, erwiderte die Frau Chefinspektor, »weil eine Waffe haben wir keine gefunden, zumindest bis jetzt.«

»Und dass es doch ein Jagdunfall war, und jemand hat beim Spaziergehen die Waffe gefunden und mitgehen lassen? Liest man doch immer wieder in der Zeitung. 'Schuss gelöst, tragischer Unfall!' Oder vielleicht war es ein Selbstmord?«

»Unmöglich, für so eine Verletzung brauchst du eine ordentliche Waffe, einen Sautöter oder so etwas, aber den kann man gar nicht auf sich selber richten, der hat einen zu langen Lauf. Außerdem muss der Schuss von der Seite kommen, damit nur die Bauchdecke aufreißt, weil wenn du von vorne schießt, würde es ja die Därme total zerfetzen, da könnten sie nicht so schön heraushängen.« Jetzt, warum hat die Scherz sich da so genau ausgekannt?

Frau Chefinspektor Birgit Scherz hatte neben ihrem Beruf nur ein Hobby, die Jagd, das betrieb sie allerdings mit einem beachtlichen Fanatismus. Weil der Polizistenberuf auch im gehobenen Dienst nicht so gut bezahlt ist, dass sie sich die Pacht eines eigenen Jagdrevieres leisten konnte, war sie als Aufsichtsjägerin tätig. Jede freie Minute verbrachte sie in *ihrem* Revier Thalhof, das im Übrigen auf der westlichen Seite an das Revier, in dem der Pinkenkogel liegt, angrenzt.

Seit kurzem war sie sogar Mitglied des erweiterten

Generaljagdausschusses des niederösterreichischen Jagdverbandes, als eine von zwei Frauen unter 48 Männern, worauf sie doch einigermaßen stolz war.

»Ich verstehe ja nichts davon«, sagte Hubsi, »aber sehr weidmännisch scheint der Schuss nicht gewesen zu sein oder was meinst du Birgit?«

»Wäre der Mühlrad eine Wildsau, dann hätte man ihn weidwund geschossen«, antwortete die Frau Chefinspektor in sachkundigem Ton, »bei diesem Treffer wird der Darm des Tieres verletzt, aber eben nicht ganz zerstört, der Todeskampf ist lang und qualvoll. Du hast recht, ein Jäger, der auf sich hält, wird so etwas unbedingt vermeiden.«

»Außer er legt es gerade darauf an«, dachte Hubsi.

»Ich vermute: Auch für Menschen ist das kein besonders angenehmer Tod.«

»Nein sicher nicht!«

Dass der Hubsi die Leiche sofort erkannt hat, ist eh klar, Hubsi kannte einfach jeden, der in seinem Revier, also dem Gebiet des Gendameriepostens Semmering, zu dem man seit Neuesten Polizeirayon sagen musste, öfter als zwei Mal gesichtet wurde.

Und warum die Frau Chefinspektor die Leiche gleich identifizieren hat können, wissen wir jetzt auch, waren sie ja quasi Nachbarn, der Dr. Mühlrad und die Frau Clusterleiterin, was die Jagdreviere betrifft. Gute Nachbarn, in dem Sinn, waren sie aber nicht. Die Scherz hätte den Mühlrad sicher auch nicht als Jagdkameraden bezeichnet.

Wenn sie nicht so korrekt gewesen wäre, hätte sie wohl eher von einer Wildsau in der Jägerschaft gesprochen. Ihre gute Erziehung erlaubte ihr auch nicht den Gedanken, dass jetzt doch einmal eine Sau im Revier

Pinkenkogel erlegt worden war. Aber was da in ihrem Unterbewusstsein so gedacht wurde, weiß natürlich niemand, nicht einmal sie selbst, da hast du ja gar keine Kontrolle.

Warum die Scherz so etwas natürlich nicht gedacht hatte, aber rein hypothetisch denken hätte können, kann man einem Nichtjäger gar nicht so leicht erklären. Jäger oder selbstverständlich Jägerin ist nämlich nicht Jäger (oder selbstverständlich...). Weil, wie man die Jagd richtig betreibt, darüber kann man durchaus unterschiedlicher Meinung sein und die Scherz und der Mühlrad waren da wohl an den entgegengesetzten Meinungspolen angesiedelt.

Die Scherz als Mitglied des erweiterten Generaljagdausschusses hatte da grundsätzliche Ansichten, also genau so wie der Herr Landesjägermeister und der Herr Generalsekretär und eigentlich alle normalen Jäger auch: Wir machen es, wie wir es immer gemacht haben, weil das hat sich bewährt. Und wird ja einen Grund haben, wenn etwas Tradition ist. Und da braucht jetzt keiner kommen, der gar keine Ahnung hat, und glauben, dass er es besser weiß. Und fast alle Jäger haben so gedacht. Aber ein paar hat es seit Neuestem gegeben, die haben geglaubt, sie wären besonders gescheit. Das waren die sogenannten Bio-Jäger und der Dr. Mühlrad hat zu denen gehört. »Die Jagd muss man an das 21. Jahrhundert anpassen«, haben die gesagt und »die Jagd ist altertümlich und die Gesetze kommen aus der Göring-Zeit«, was natürlich ein kompletter Blödsinn ist. »Jagd ist kein Selbstzweck«, haben die gesagt und: »Bei uns Biojägern liegt das Hauptaugenmerk auf der Biodiversität und es gibt viel zu viel Rehe und deshalb der ganze Wildverbiss, weil in Österreich stehen etwa 30 Rehe auf 100 Hektar Wald. Dabei lernen die Studierenden an der Boku, dass ein durchschnittlicher Wald fünf bis sechs

Rehe auf 100 Hektar Wald verträgt.« Das waren solche Spinner, die haben sogar gesagt: »Gut, dass der Wolf jetzt wieder zurückkommt.« Natürlich hätte man da noch sagen können: »Lasst sie halt Blödsinn reden, wenn es ihnen dann besser geht.« Aber die haben eben nicht nur geredet, sondern auch gehandelt. Haben in ihren Revieren den Rehbestand radikal dezimiert. Keine Winterfütterung mehr, weil da haben sie den Standpunkt vertreten: »Das Füttern ist so, als ob ein Mensch dauernd zum McDonalds's gehen würde, das ist auch nicht gesund.« Und Wild haben sie rausgeschossen, frage nicht, das war von keinem Abschussplan gedeckt. Und da hat sich natürlich der Spaß aufgehört, weil wenn es fast keine Rehe mehr gibt, gibt es ja auch fast keine Trophäen mehr. Und wie stehen wir dann da bei der Trophäenschau? Könnte man noch immer sagen: »Wenn die keine Trophäen wollen, ok, ist ja ihr Revier, können sie doch machen, was sie wollen.« Aber in der Natur hängt ja alles zusammen und wenn du in dem einen Revier weniger Rehe hast, fehlen sie dir in den Nachbarrevieren auch bald, weil das Reh weiß ja nicht so genau, wo die Reviergrenzen sind und wandert hin und her, aber kaum ist es einmal zu den Biojägern rübergewandert, ist es auch schon erlegt worden. Jetzt war es klar, dass die Scherz und der Mühlrad nicht »Best Friends« waren. Aber nun war er ja tot, und da hat sie in der Schule gelernt: *De mortuis nil nisi bene*, über die Toten soll man nur Gutes reden. Und weil die Scherz immer eine besonders ordentliche und brave Schülerin gewesen ist, hat sie sich auch jetzt daran gehalten und kein böses Wort gesagt.

»Hubert, du übernimmst die Leitung der Ermittlungen«, ordnet die Chefinspektorin deshalb an, weil Befangenheit wollte sie sich auf keinen Fall nachsagen lassen,

»zuerst Spurensicherung überwachen und dann das Übliche: Überprüfung des persönlichen Umfeldes, Geschäftsbeziehungen, Streit in letzter Zeit, du weißt schon!«

»Der Täter ist doch wohl ziemlich sicher in der Jägerschaft zu suchen«, entgegnete Hubsi, »der Zweig im Mund, die Platzierung des Schusses, das schaut mir nicht nach einem Mord aus Habgier aus.«

»Keine voreiligen Schlüsse, wir ermitteln selbstverständlich in alle Richtungen, aber natürlich musst du auch mit den Jagdkameraden vom Herrn Doktor reden. Die kann man eh an einer Hand abzählen. Gehören alle zu diesen obskuren Biojägern. Am besten machst du dir gleich etwas mit der Dr. Freudenschuss aus, die ist die Obfrau dieses Vereins. Und vergiss nicht die frischen Mountainbikespuren oberhalb des Fundortes zu dokumentieren, vielleicht war es ja einer von diesen verantwortungslosen Rowdys, die werden ja immer militanter, hier hat jedenfalls ein Rad sicher nichts verloren, wie du natürlich weißt, mein lieber Hubert.«

Da war es also wieder einmal. Das Thema, das der Herr Gruppeninspektor Hubert Zottl und die Frau Chefinspektor Birgit Scherz tunlichst in ihren Gesprächen vermieden. Das Verhältnis der beiden war ja meistens ziemlich friedlich, um nicht zu sagen freundschaftlich. Sie kannten sich ja schon seit der Polizeischule, also eigentlich war das damals noch die Gendarmarieschule gewesen, weil ja die Polizei am Land früher in Österreich Gendarmerie geheißen hat. Dann waren sie viele Jahre Kollegen gewesen, bis sie sich dann um den Chefposten im neugeschaffenen Rayonscluster Schwarzatal beworben hatte und seither seine Vorgesetzte war. Weil da haben sie sich da oben im Ministerium vor ein paar Jahren gedacht,

fassen wir doch die Polizeiposten von einem Bezirk zusammen, und das nennen wir dann Cluster, weil das klingt modern, und da setzen wir dann einen Chef oder noch besser eine Chefin ein, und der sagen wir dann, was die ganzen Dienststellen machen sollen, und die kann es dann allen anschaffen und alles auch gleich kontrollieren, brauchen wir das nicht mehr machen.

Und hat auch super funktioniert. Seitdem gibt es neunundsiebzig Chefs mehr bei der Polizei, weil neunundsiebzig Bezirke gibt es in Österreich, und die brauchen jetzt alle nicht mehr auf die Straße gehen, sondern können in ihrem warmen Büro sitzen. Und neunundsiebzig neue Sekretärinnenstellen gibt es auch. Also von der Arbeitsplatzbeschaffung her 1A.

»Aber, ewige Bekanntschaft hin und Fastfreundschaft her, Mountainbiker und Jäger sind nun einmal natürliche Feinde. Zumindest sehen das die Jäger so«, dachte Hubsì. Er hatte ja gar nichts gegen Jäger und ließ sie auch in Ruhe, nur sie regten sich immer so auf, wenn sie eines harmlosen Radfahrers, der keinem Menschen und erst recht keinem Tier etwas zu Leide tat, in ihrem Revier ansichtig wurden. Drei Mal war er im letzten Monat von so einem Lodenträger aufgehalten worden. Die fuhren in ihren stinkenden Puch-G oder Mercedes-G oder Land Rover Defender, die so viel Krach machten, dass alle Tiere das Weite suchten, und hielten ihn auf und ermahnten ihn, dass er doch wisse, dass er hier nicht fahren dürfe, weil das Wild seine Ruhe brauche. Der Hubsì sagte da schon lange nichts darauf, weil er schon wusste, dass das keinen Sinn hat. Weil da kannst du eher einen Coronaleugner davon überzeugen, dass die Regierung nicht versucht, die Bevölkerung heimlich von unten durch die Kanaldeckeln zu impfen, als dass du einen Jäger von der

Ungefährlichkeit der Mountainbiker überzeugen kannst. Der Hubschi war ja überzeugt davon, dass die Jäger in Wirklichkeit traurig darüber waren, dass es keine Wilderer mehr gab, weil das waren halt noch richtige Feinde gewesen und mit denen konnte man so schön Cowboy und Indianer spielen. Aber Wilderer heutzutage faktisch ausgestorben, weil das Fleisch im Supermarkt eh so billig ist und die meisten Leute haben überhaupt keine Zeit zum Wildern, weil sie immer auf ihrem Sofa sitzen und in ihr Handy schauen müssen. Weil, kann ja jederzeit sein, dass einer etwas ganz Arges sagt oder macht und dann möchtest du auf jeden Fall vorne dabei sein beim Shitstorm. Jetzt haben die Jäger halt die Mountainbiker als Ersatzindianer genommen und die gejagt. Die Mountainbikerjagd hat gegenüber der Rehjagd auch den Vorteil, dass man sie gleich aus dem Auto heraus betreiben kann und nicht mühsam auf einen Hochstand klettern muss, der, wenn man Pech hat, auch noch 150 Meter von der Straße entfernt ist. Beim Mountainbiker reicht es, dass du das Fenster runterkurbelst, kannst du ihn gleich blöd anreden. Oder sekkieren die Jäger die Radler deswegen so, weil sie sich immer noch über den Kreisky ärgern, der die *Wegefreiheit* im Forstgesetz verankert hat und seitdem ist es allen Leuten erlaubt, den Wald zu betreten und sich dort aufzuhalten und kein Grundbesitzer und kein Förster und kein Jäger darf sie wegschicken? Dass deshalb die Jäger sagen: «Aber den Mountainbikern können wir es verbieten, weil die gehen ja nicht, die fahren da, und fahren ist auf der Forststraße verboten, außer für Jäger-SUVs, und dann sind halt die unser neuer Feind.»

Jedenfalls konnte man mit den Jägern da nicht vernünftig reden, deshalb sagte der Hubschi, wenn er wieder einmal angehalten wurde, grundsätzlich nichts. Weil das

Provozieren bringt nichts. Aber das Nichtzurückreden hatte auch nichts gebracht. Zumindest die letzten drei Mal, weil jedes Mal hatten die Jäger ihn bei seiner Chefin verpöffen. Und jedes Mal hatte er sich wieder ihre Leier vom Wildschutz anhören müssen und ihre Ermahnungen über sich ergehen lassen müssen, dass ein Exekutivbeamter auch in der Freizeit in besonderem Maße an die Gesetze gebunden sei, weil Vorbildfunktion. Beim letzten Mal hatte sie dann damit gedroht, ihn bei der nächsten Beschwerde nach Neunkirchen zu versetzen, Schwerpunkt Schutzwegsicherung und Kontrolle der Parkordnung. Er konnte sich zwar eh nicht vorstellen, dass sie damit wirklich ernst machen würde, er wollte aber auch nicht die Probe aufs Exempel machen, deshalb konnte er gestern auch nicht selber die Leiche finden, wäre ja aufgefliegen, dass er sich schon wieder nicht an ihre Anweisung gehalten hat, hat er lieber der Stefi diese Aufgabe übertragen.

War die Birgit schon so nicht der Prototyp eines Scherzkekses, so hörte sich, bei jagdlichen Belangen, bei ihr auf jeden Fall der Spaß auf. War es wichtig, dass er die Mountainbikespur möglichst schnell einem unbekannten Fremden zuordnen konnte, quasi falsche Fährte und tote Spur. »Selbstverständlich, liebe Birgit, ich kümmere mich sofort um die Mountainbikespur.« Hubsli salutierte, zumindest andeutungsweise.

»Und eine Witwe gibt es da auch noch, das solltest du wohl als Erstes erledigen, bevor sie es aus den Nachrichten erfährt. Du findest mich in der Zentrale, wenn du was brauchst, tschüs Hubert, auf Wiedersehen Frau Inspektor.«

Die beiden warteten noch, bis sie ihren Suzuki Jimny,

sozusagen den Puch-G des kleinen Mannes, beziehungsweise, in diesem Fall, der kleinen Frau, abfahren hörten. »Hast was gut bei mir Stefi«, bedankte sich Hubschi bei der jungen Kollegin. »Passt schon, ich schreib es auf der Gut-habenliste dazu, falls noch Platz ist, müsste ich ja wirklich weinen, wenn mir mein Lieblingskollege abhandenkommen würde, außerdem haben die in Neunkirchen sicher keinen adäquaten Pflegerinnenersatz für mich. Wer soll sich denn dort um dich kümmern.«

Übergroßen Respekt vor ihrem unmittelbaren Vorgesetzten konnte man der Stefi ja nicht vorwerfen, obwohl sie ungefähr im Alter der Kinder vom Hubschi war. Stefi übrigens mit einem F, darauf legte sie großen Wert, obwohl man es, wenn man ehrlich ist, im Gespräch eh nicht unterscheiden konnte, aber die jungen Mädchen sind da heutzutage heikel, das glaubt man gar nicht. Wird aber immer komplizierter, weil da gibt es jetzt Stefanie und Stefani und Stephanie und Stèfanie und eben auch Stefi. Und das sind jetzt nur die Stefis, von den Hannahs und den Matthias möchte ich gar nicht anfangen, weil wo gehört jetzt da ein H und wo nicht, da brauchst du heute schon ein eigenes Studium. Kann sich wirklich kein Mensch merken.

Gut, vielleicht lag der mangelnde Respekt der Stefi mit einem F auch daran, dass der Hubschi zum Vorgesetzten nicht so viel Talent hatte. Meistens kannte er ja die Vorschriften, deren Einhaltung er überwachen sollte, selber nicht so genau. »Ich übernehme auf jeden Fall einmal die Frau Mühlrad, damit die Liste nicht zu lang wird«, entgegnete Hubschi.

»Gut, aber beeil dich, denn wenn die Bestatter erstmal da waren, dauert es sicher nicht länger als eine Viertelstunde, bis das halbe Schwarzatal über das Ableben des

Dr. Mühlrad, und vor allem über die besonderen Umstände, informiert ist.«